

# NEUES ARCHIV

für die  
Geschichte der Diözese Linz

12. Jahrgang

Heft 1

Linz 1998/99

## INHALT

### I. DOKUMENTATIONEN ZUR NS-ZEIT

|                                                                                                                      |    |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Rudolf Zinnhobler<br>Bischof Gföllners letzter Hirtenbrief                                                           | 5  |
| Rudolf Zinnhobler<br>Predigt Bischof Fließers zum 500-Jahr-Jubiläum der Stadtpfarrkirche Steyr<br>(17. Oktober 1943) | 9  |
| Monika Würthinger<br>Franz Jägerstätter - Gedenken 1997                                                              | 14 |
| Reinhard Moos<br>Die Rehabilitierung Franz Jägerstätters durch das Landgericht Berlin                                | 26 |
| Monika Würthinger<br>Das „Jägerstätter Fenster“ in der Wiener Votivkirche (Propsteipfarre zum<br>Göttlichen Heiland) | 31 |
| Hans Marsálek<br>Die geistlichen Gefangenen im Konzentrationslager Mauthausen/Gusen                                  | 33 |
| Johannes Ebner<br>Kirche in Oberdonau. Bilddokumente aus dem Diözesanarchiv Linz                                     | 42 |

### II. ALLGEMEINE BEITRÄGE

|                                                                                                                     |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Rudolf Zinnhobler<br>Der hl. Martin und seine Zeit                                                                  | 73  |
| Ernst Weber<br>350 Jahre Mariensäule Wernstein                                                                      | 89  |
| Josef Hörmandinger<br>Die Pfarrer von Hartkirchen im 18. Jahrhundert                                                | 95  |
| Isfried H. Pichler<br>Laurenz Pröll. Prämonstratenser des Stiftes Schlägl. Eine Skizze seines<br>Lebens und Wirkens | 125 |
| Friedrich Schragl<br>Der Kirchenhistoriker Josef Wodka (1908 - 1970)                                                | 149 |

### III. REZENSIONEN

153

# BISCHOF GFÖLLNERS LETZTER HIRTENBRIEF

Herausgegeben von Rudolf Zinnhobler

## 1. Einleitung

Der am 17. Dezember 1867 in Waizenkirchen geborene Johann Ev. Gföllner<sup>1</sup>, der als Bischof den Namen Maria hinzunahm, erhielt seine theologische Ausbildung am Germanikum, was ihn prägte und eine enge Rombindung zur Folge hatte. Auch die Priesterweihe 1893 wurde ihm in Rom, und zwar in der Kirche des Germanikums, erteilt. Durch eine kurze Erziehertätigkeit (1895/96) in der Familie des Erzherzogs Karl Stephan in Pola wurde seine monarchistische Ausrichtung mitbestimmt. Seit 1909/10 wirkte Gföllner als Professor für Pastoraltheologie in Linz, 1915 wurde er von Kaiser Franz Joseph überraschend zum Bischof von Linz ernannt. Der Zusammenbruch der Monarchie 1918 bedeutete für Gföllner eine persönliche Katastrophe. Während er dem Parteienstaat der ersten Republik eher distanziert gegenüberstand, bejahte er den Ständestaat auch innerlich. Vor den Gefahren des Nationalsozialismus hat er früh gewarnt. Gföllner galt im österreichischen Episkopat als der entschiedenste Gegner der Bewegung.<sup>2</sup> An dem 1938 erfolgten „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich zerbrach der Bischof innerlich. Er versuchte, sich dem Staat gegenüber als loyal zu erweisen, ohne deswegen seine Gesinnung aufzugeben. Da er sich auch aus Gesundheitsgründen nicht mehr in der Lage sah, die Diözese allein zu leiten, hatte er in Rom um einen Weihbischof angesucht, der ihm in der Person von Dr. Joseph Calsanz Fließer (1941/46 - 1955/60) gegeben wurde. Diesem übertrug Gföllner am 1. Juni 1941 noch das Amt des Generalvikars, bevor er am 3. Juni starb.

Der Hirtenbrief Bischof Gföllners vom 14. Februar 1941, den er schon in schwerer Krankheit schrieb (im November 1940 hatte er sich einer Augenoperation unterziehen müssen), kann als so etwas wie sein Vermächtnis gelten. Er rief darin anlässlich der Fastenzeit zur Einigkeit, Kirchentreue und katholischen Kindererziehung auf, warnte vor Menschenfurcht, Verzagttheit und Gleichgültigkeit und richtete Worte des Trostes und der Aufmunterung an die Gläubigen. Er verwies auch darauf, daß „die Mächte der Hölle ... die Kirche“ zwar bedrängen, „aber nicht überwältigen“ könnten und schloß mit den Worten, die erkennen lassen, daß er sich schon dem Tode nahe fühlte: „Gott sei Ehre über alles, das sei unser Trost im Leben und im Sterben. Amen.“

<sup>1</sup> Zu ihm vgl. *Richard Kutschera*, Johannes Maria Gföllner, Bischof dreier Zeitenwenden, Linz 1972; *Rudolf Zinnhobler*, Die Haltung Bischof Gföllners gegenüber dem Nationalsozialismus, in: *ders.* (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich, Linz 1979, 61-73; *ders.*, Bischof Johannes M. Gföllner und die „feierliche Erklärung“ des österreichischen Episkopats vom 18. März 1938, in: *NAGDL* 2 (1982/83), 146-155; *ders.*, Gföllner, Johannes Ev. Maria (1867-1941), in: *Erwin Gatz* (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803-1945, Berlin 1983, 245-247; *Rudolf Zinnhobler*, Johannes Ev. Gföllner, in: *ders.* (Hg.), Die Bischöfe von Linz, Linz 1985, 261-288; *Harry Slapnicka*, Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph 1861-1918, Linz 1982; *ders.*, Oberösterreich von der Monarchie zur Republik 1918-1927, Linz 1975; *ders.*, Oberösterreich zwischen Bürgerkrieg und „Anschluß“ 1927-1938, Linz 1975; *ders.*, Christlichsoziale in Oberösterreich, Linz 1984; *Maximilian Liebmann*, NS-Kirche: Bischof Gföllner verhält sich anders, in: *ThPQ* 130 (1982), 125-131; Wiederabdruck dieses Aufsatzes in: *ders.*, Kardinal Innitzer und der Anschluß, Graz 1982, 61-67; *Josef Lenzenweger*, Johannes Maria Gföllner wird Bischof von Linz, in: *ÖAKR* 38 (1989), 244-267.

<sup>2</sup> So charakterisierte ihn schon 1934 Dietrich v. Hildebrand. Vgl. *Dietrich v. Hildebrand*, Memoiren und Aufsätze gegen den Nationalsozialismus 1933-1938, hg. v. *Ernst Wenisch* (Veröfl. d. Kommission f. Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 43), Mainz 1994, 99.

Insgesamt nehmen sich die Ausführungen des Schreibens in heutiger Sicht recht „harmlos“ aus. Dennoch wurde das schon gedruckte Diözesanblatt<sup>3</sup>, in dem das Hirtenwort erschienen war, beschlagnahmt; der Hirtenbrief durfte nicht verlesen werden. Das bischöfliche Ordinariat Linz mußte schon am 14. Oktober 1941 folgende Mitteilung „an alle Bezieher des Linzer Diözesanblattes“ richten:

„Die Geheime Staatspolizei hat das Bischöfliche Ordinariat beauftragt, mittels abgezogener Schreiben alle Bezieher des Linzer Diözesanblattes sofort durch die Post zu verständigen, daß die Nummer 3 des laufenden Jahrganges aus staatspolizeilichen Gründen bis auf weiteres beschlagnahmt ist. Der darin enthaltene *Fastenhirtenbrief* des Diözesanbischofs darf daher *nicht verlesen werden*. Die Bezieher dieser Nummer werden verhalten, jedes Exemplar, das in ihrem Besitze ist, sofort bei dem nächsten Gendarmerieposten (Polizeistelle) abzugeben.

Bischöfliches Ordinariat Linz“

Die „Ersatz-Nummer“ des Amtsblattes, die dann herausgebracht wurde, bringt ein Schreiben des Bischofs über kriegsbedingte Erleichterungen vom kirchlichen Fastengebot.<sup>4</sup>

Dieser Vorgang zeigt uns, wie vorsichtig man damals agieren mußte. Die NS-Behörden verstanden sehr wohl, auch „zwischen den Zeilen zu lesen“ und die Absichten versteckter Äußerungen richtig zu interpretieren.

Leider ist das (offenbar einzige) Exemplar des Diözesanblattes mit dem Hirtenbrief Gföllners derzeit verschollen. Der nachfolgend veröffentlichte Text geht auf eine handschriftliche Kopie zurück, die sich im Besitz von Pastoralamtsleiter Willi Vieböck befand und von ihm dem Diözesanarchiv übergeben wurde.<sup>5</sup> Die Abschrift ist nicht ganz vollständig; es fehlen z. B. die Abschnitte über die katholische Kindererziehung.

## 2. Der Fastenhirtenbrief vom 14. Februar 1941

### 1. Pflichten

Unter allen zeitgemäßen Pflichten steht obenan die Einigkeit. Wie innig und ergreifend hat doch unser Herr und Heiland Jesus Christus in seinem hohenpriesterlichen Gebet beim letzten Abendmahl für die Seinen gebetet, damit alle eins seien, wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, damit auch sie in uns eins seien - ich in ihnen und Du in mir. Nichts soll Euch untereinander trennen, wie Jesus Christus dem Vater gehorchte, so sollt Ihr dem Bischof und den Priestern wie den Aposteln gehorchen. Alle die Gott und Jesus Christus angehören wollen, die halten zum Bischof, täuscht Euch nicht, meine Brüder; wenn es jemand mit einem hält, der eine Trennung herbeiführt, der wird das Reich Gottes nicht erben. Und mit Nachdruck mahnt der Märtyrerbischof Ignatius, wo sich der Bischof zeigt, dort soll auch die Menge der Gläubigen stehen.

Eine zweite zeitgemäße Pflicht ist die Treue zur katholischen Kirche. Wer getauft ist, wird und bleibt für immer Mitglied der Kirche. Katholisch leben und katholisch sterben ist das größte Glück!

<sup>3</sup> Für das von mir herausgegebene Buch „Das Bistum Linz im Dritten Reich“, Linz 1979, konnte ich ein Exemplar des betreffenden Diözesanblattes noch bei Prälat Franz Vieböck einsehen.

<sup>4</sup> LDBI. 87 (1941), 21f.

<sup>5</sup> DAL, BiA/9 - Gföllner, Sch. 3, Fasz. 8.

## 2. Gefahren

Die Hauptgefahren in unserer Zeit sind Menschenfurcht, Verzagtheit und Gleichgültigkeit. Aus Menschenfurcht verleugnet man den Glauben, vernachlässigt man den Gottesdienst, Gebet, Sakramentenempfang und andere Christenpflichten. Die Menschenfurcht ist bei gar vielen größer als die Gottesfurcht. Gottesfurcht aber ist nach den Worten der Heiligen Schrift „der Anfang der Weisheit“. Diese Weisheit fürchtet nicht jene, die den Leib, nicht aber die Seele töten können; sie fürchtet nur jenen, der Leib und Seele in das Verderben der Hölle stürzen kann, ja diesen allein, nämlich Gott fürchtet sie. Der Gottesfurcht gelten die Worte: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“; der Menschenfurcht aber gelten die Worte: „Wer mich vor den Menschen verleugnet, den will auch ich verleugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist“. Bekämpft daher die feige Menschenfurcht. Seid eingedenk der Verantwortung vor Gott und der Kirche, vor Eurem Gewissen und vor Euren Mitmenschen, die auf Euch schauen, sich nach Euch richten und von Euch Mut und Kraft erhoffen. Keinem Menschen zu Liebe eine Sünde - Gott zu Liebe jede Pflicht, wenn auch oft schwer und bitter, das sei Grundsatz Eures Denkens und Handelns. Fürchte Gott und halte seine Gebote, tue recht und scheue niemand - das sind goldene Lebensregeln für jede Zeit.

Eine zweite Gefahr ist die Verzagtheit. Man möchte oftmals, aber man darf niemals verzagen, auch dort nicht, wo scheinbar keine Hoffnung mehr ist. Gott verläßt die Seinen nicht, die ihn nicht verlassen. Nichts ist unchristlicher als pessimistische Lebensstimmung, Verzagtheit und Kleinmut. Solchen Kleingläubigen ruft der Herr zu, was er dem Petrus beim Sturm am See zurief. „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Was seid ihr so furchtsam ihr Kleingläubigen? Das gilt in allen Zeitenstürmen, in allen Stürmen der Völker und der Kirche. Der Herr hat verheißen: „Siehe ich bin bei Euch bis ans Ende der Welt“.

Darum nicht zagen und nicht fürchten, wenn sich der Himmel verfinstert und dunkle Wolken am Himmel aufsteigen; über den Sternen wacht der ewige Gott, der alle Haare unseres Hauptes gezählt, der uns in seine Hände geschrieben und der unser nicht vergißt, selbst wenn die eigene Mutter uns vergäße. Der Herr ist mein Licht und mein Heil - vor wem sollte ich mich fürchten, spricht der Psalmist. Und wenn ein ganzes Heerlager gegen mich aufsteht, mein Herz fürchtet sich nicht“. Solch hoffnungsvolle Stimmung ist die reife Frucht lebendigen Glaubens, eifrigen Gebetes und einer besonderen Gnade, die der Heilige Geist, der Tröster, denen gibt, die ihn darum bitten.

Eine dritte Gefahr ist die Gleichgültigkeit für viele, die aus der Menschenfurcht und Verzagtheit stammt. Diese Gleichgültigkeit kennt nur mehr irdische zeitliche Interessen und materielle Genüsse niedriger Gelüste. Alles Höhere und Geistige ist ihr gleichgültig. Besonders gefährlich ist die religiöse Gleichgültigkeit. Man setzt sich hinweg über die Sonntagspflicht und Osterpflicht, über unbequeme sittliche Vorschriften, kurzum man legt sich eine rein persönliche bequeme Diesseitsreligion zurecht und zweifelt oder verzweifelt am Jenseits und an der Ewigkeit. So ähnlich war auch die Religion der Pharisäer zu Christi Zeiten, die Religion der Halbgebildeten zu allen Zeiten.

Ist das aber noch wahre Religion oder wahres Christentum? Für solche gilt wohl der Urteilsspruch des Herrn in der geheimen Offenbarung: „Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist; o daß du kalt oder warm wärest! So aber, weil du lau bist und weder kalt noch warm, will ich dich ausspeien aus meinem Munde“. Katholiken! Es ist Pflicht, sich offen und entschieden auf die Seite Christi zu stellen, keine Zweifel aufkommen zu lassen an seiner Gesinnung, man kann nicht gleichzeitig zwei Herren dienen, Gott und dem Satan.

### *3. Trost und Aufmunterung*

An dritter Stelle möchte ich ein kurzes Wort des Trostes und der Aufmunterung schreiben. Inmitten aller Gefahren und Bedrängnisse haben die Propheten des Alten Bundes, haben Christus und die Apostel die Blicke der Gläubigen immer wieder emporgerichtet zum Gott alles Trostes und zu Christus, der die Mühseligen und Beladenen aufrichtet; sie haben ihnen vor Augen gehalten, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird. Wer soll und kann uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Bedrängnis? Oder Hunger oder Blöße? Oder Gefahr oder Verfolgung oder Schwert? So fragt der heilige Paulus. Und er gibt sich und uns allen die erhebende Antwort: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Macht, weder Höhe noch Tiefe noch irgend ein anderes Geschöpf im Stande sein wird, uns von der Liebe Christi zu trennen, die da ist in Christus Jesus unsrem Herrn. Niemand hat so tröstliche Verheißungen wie die Freunde der Kirche Christi. Die Mächte der Hölle können und werden die Kirche bedrängen, aber nicht überwältigen und die Jünger des Herrn werden zwar in der Welt Bedrängnis haben, aber unsere Trübsal, die erträglich ist, bewirkt eine alles überwiegende Herrlichkeit in uns. Über all den Heimsuchungen dieser Zeitlichkeit leuchtet der wunderbare Stern der göttlichen Vorsehung. Kein bloßer Zufall waltet über dem Leben des Einzelnen und der Menschheit, sondern die allmächtige, gütige Vorsehung, die alles mächtig ordnet und lenkt. Ja gerade in Unglück und Leid waltet die Vaterhand Gottes erst recht zu unsrem Besten. Jetzt scheint uns manches ein Rätsel, aber im Licht des Glaubens und der Ewigkeit wird sich das Dunkel der Zeit aufhellen, und wir werden die Hand küssen, die uns schlägt zu unsrem ewigen Wohl; dann werden wir uns freuen über die Demütigung und über die Tage und Jahre, da wir Schlimmes sahen. Darum wollen wir im Gottvertrauen niemals wanken und sprechen in Leid und Kreuz, in Gesundheit und Krankheit, in Armut und Unglück: Gott sei Ehre über alles, das sei unser Trost im Leben und im Sterben, Amen.